

**OSZIL  
LIEREN**

**DES  
PENDUEL**

OSZILLIERENDES PENDEL

# ZWISCHEN BLÜTE UND BEDEUTUNGSLOSIGKEIT

DIAMANTIS PANAGIOTOPOULOS

**Archäologie ist eine Altertumswissenschaft, deren Grundlage die analytischen Kategorien von „Zeit“ und „Raum“ bilden. Bei Grabungen in Randgebieten erleben Archäologinnen und Archäologen dabei sehr häufig einen starken Gegensatz zwischen einer beeindruckenden Blütezeit einer Region in der Antike und ihrer völligen Bedeutungslosigkeit in der Neuzeit. Die wechselhafte Geschichte solcher Stätten, die über Jahrhunderte oder gar Jahrtausende hinweg zwischen Bedeutung und Bedeutungslosigkeit hin und her pendelt, ist von einem komplexen Zusammenspiel materieller und immaterieller Prozesse geprägt. Aufgabe der Archäologie ist es, diese Prozesse durch interdisziplinäres Arbeiten umfassend zu rekonstruieren.**

# E

Eine vertraute Erfahrung von Archäologen, die in peripheren Regionen des Mittelmeers arbeiten, besteht in der Feststellung eines dramatischen Gegensatzes zwischen Vergangenheit und Gegenwart: Während sich die archäologische Stätte, die sie untersuchen, oft als ein bedeutendes regionales Zentrum in der Zeit ihrer einstigen Blüte erweist, liegt sie in der Gegenwart in einer ärmlichen Region, welche alle Merkmale einer vernachlässigten Peripherie

aufweist. Diese offenkundige Diskrepanz zwischen damals und heute bedarf einer plausiblen Erklärung und zwingt den Wissenschaftler, seinen analytischen Blick zu erweitern und einen diachronen, also zeitliche Veränderungen berücksichtigenden Vergleich zu unternehmen, um deren Gründe zu beleuchten.

Vor eine solche Herausforderung sah sich das Team des Instituts für Klassische Archäologie und Byzantinische Archäologie der Universität Heidelberg gestellt, als es 2012 ein neues interdisziplinäres Feldprojekt im süd-kretischen Koumasa startete. Das bronzezeitliche Siedlungszentrum samt Gräberfeld, das zu einem der bedeutendsten Zentren der minoischen Kultur (3. und 2. Jahrtausend v. Chr.) zählt, liegt direkt neben dem modernen namensgebenden Dorf, das heute zu den abgelegensten kretischen Gemeinden gehört. Während wir hier zunächst in unseren archäologischen „Gruben“ arbeiteten und unseren Blick stark auf die Periode richteten, zu der die Grabungsstätte

# „Wie ist es möglich, dass eine Landschaft je nach historischer Zeit entweder Zentrum oder Peripherie sein kann?“

gehörte, wurden wir vom oszillierenden „Pendel“ der historischen Zeit daran erinnert, dass man die besondere Signifikanz dieses Ortes erst durch eine diachrone Perspektive erfassen kann. Die Fragen, die sich dabei aufaten, zeigen eindeutig, dass archäologische Hermeneutik nur in der Konvergenz zwischen Raum und Zeit belastbare Erkenntnisse liefern kann: Wie ist es möglich, dass eine Landschaft je nach historischer Zeit entweder Zentrum oder Peripherie sein kann? Welche Faktoren diktiert abrupte historische Wechsel? Und wie kann schließlich der Archäologe nicht nur passiv die diachrone Geschichte einer Region erfassen, sondern auch aktiv in sie eingreifen und sie verändern?

## **Eine fruchtbare Kooperation**

Bevor wir die Herausforderungen des Heidelberger Projektes in den kretischen Bergen näher erläutern, müssen wir etwas weiter ausholen, um den methodologischen Ausgangspunkt dieses Vorhabens zu beleuchten. Die Archäologie ist eine Altertumswissenschaft, deren Grundlage die analytischen Kategorien von „Zeit“ und „Raum“ bilden. Während der Fokus auf die „Zeit“ dieses Fach seit seinen Ursprüngen prägte, lässt sich die methodologische Signifikanz des Faktors „Raum“ – um genauer zu sein: der „Landschaft“ – als das Ergebnis einer wesentlich späteren Entwicklung verstehen. Die zunehmende Bedeutung der Landschaftsarchäologie und das erwachte Interesse an der Interaktion zwischen Mensch und Umwelt in der Antike, das in den letzten Jahren durch eine Reihe von neuen Konzepten, Methoden und digitalen Instrumenten befeuert wird, ermöglichen der Archäologie einen dynamischen Schub nach vorne: Sie kann jetzt verschiedene Bestandteile „antiker Realitäten“ in ein kohärentes konzeptuelles Feld einbetten, das an sich ein echter Raum ist und sowohl aus materiellen Überresten vergangener Kulturen als auch aus ihrer natürlichen Umgebung besteht. Dadurch gewinnt die archäologische Methodik enorm an hermeneutischer Schlagkraft und gesellschaftlicher Relevanz.

An der Universität Heidelberg zeigt sich diese Entwicklung in Form einer fruchtbaren Kooperation zwischen Klassischer Archäologie und Geographie, die bereits vor mehr als 15 Jahren begonnen hat. Die Insel Kreta bietet eine hervorragende Grundlage, um das Potenzial eines geoarchäologischen Ansatzes auszuschöpfen. Warum eigentlich? Was macht Kreta zu einem so privilegierten Untersuchungsgegenstand für Geographen und Archäologen? Zunächst sind es die extreme Fragmentierung und Diversität der Inselgeographie und die Vielzahl der Faktoren, welche die Interaktion zwischen Mensch und Umwelt geprägt haben. Kreta ist in zahlreiche Mikroregionen gegliedert, die sich zum Teil geomorphologisch und klimatisch stark voneinander unterscheiden und daher separat behandelt werden müssen. Es ist naiv, nur

eine kretische Geschichte von der Bronzezeit bis in die Moderne zu rekonstruieren, welche für die gesamte Insel gültig sein soll. Dem homerischen Spruch über Kreta als Insel der 100 Städte folgend, können wir von Kreta als einer Insel der 100 Geschichten sprechen. Diese Erkenntnis ist eine wichtige methodologische Prämisse, um die Komplexität der historischen Entwicklung in einer so vielfältigen Landschaft adäquat zu erfassen. Ein tiefes Verständnis vom Raum ist also für jede archäologische Auswertung entscheidend, jedoch nicht ausreichend. Erst durch eine sorgfältige Erfassung des Faktors „Zeit“ kann man ein überzeugendes Narrativ für die Geschichte eines Ortes oder einer Landschaft bieten.

#### **Zentralität als Kombination von Raum und Zeit**

Die Bedeutung der Konvergenz von Raum und Zeit für die archäologische Interpretation zeigt sich auf sehr einleuchtende Weise im Fall des Zentralitätsbegriffs, der seit längerer Zeit im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit steht. Die Suche nach den Faktoren, welche die Zentralität eines Ortes oder einer Region diktieren, hat zunächst einen ganz klaren Adressaten, nämlich den Raum. Zentralität kann schlicht als das Ergebnis einer günstigen geographischen Lage erklärt werden. Die Selbstverständlichkeit dieser Beobachtung wurde in der jüngsten Vergangenheit durch mathematische Modelle wie die „Central Place Theory“ gestützt, welche sich quantitativer Kriterien bedienen und die Anzahl, Größe und Lage von Siedlungen einer Region auswerten, um „zentrale“ Orte zu identifizieren. Diese und ähnliche methodische Ansätze haben allerdings etwas Wichtiges ausgeblendet, nämlich, dass Zentralität nicht – oder nicht nur – eine feste Kapazität eines Ortes ist, sondern etwas Fließendes und Veränderbares, das im Lauf der Zeit ganz unterschiedliche Formen annehmen kann. Wenn wir nun Zentralität nicht statisch als ein Resultat von räumlichen Faktoren, sondern dynamisch als die Kombination der Determinanten Raum und Zeit verstehen, stellen wir fest, dass es verschiedene Arten der Zentralität gibt:

- a) Orte, die auf diachroner Ebene nie aufgehört haben, zentral zu sein (persistente Zentralität),
- b) Orte, die einen zentralen Charakter nur in einer Periode ihrer Geschichte erlangten (ephemere Zentralität), und schließlich
- c) Orte, die in ihrer Jahrhunderte oder sogar Jahrtausende währenden Geschichte zwischen den Rollen eines Zentrums und einer Peripherie schwanken (oszillierende Zentralität).

#### **Pendeln zwischen Bedeutungslosigkeit und Bedeutung**

Kommen wir nun auf das Heidelberger Projekt in Südkreta zurück und schauen, wie Raum und Zeit die Geschichte dieser Region von der Antike bis in die Moderne geprägt haben. Das minoische Koumasa, der Ort unseres

**„In manchen Fällen war der dezentrale Charakter einer Periode der treibende Motor für einen Prozess, der zur Zentralität führte – und umgekehrt.“**

interdisziplinären Vorhabens, ist strategisch in den Gebirgsausläufern der östlichen Asterousia-Berge gelegen und überblickt einen Großteil der Mesara-Ebene, der größten und fruchtbarsten Ebene der Insel. Durch seine Lage – ein „Tor“ zwischen der Mesara-Ebene und den Asterousia-Bergen – war dieser Ort geradezu dafür prädestiniert, eine wichtige Rolle als regionales Zentrum während der dynamischen kulturellen Entwicklung zu spielen, die das frühbronzezeitliche Kreta zu einer Palastgesellschaft formte. Nach der Gründung der ersten Paläste um 2000 v. Chr. blieb Koumasa bis zum Ende der Bronzezeit eines der wichtigsten Zentren Südkretas. Trotz der klaren Bedeutung seiner Lage hat dieser Ort jedoch nur für eine Periode seiner Geschichte eine zentrale Bedeutung erlangt, und zwar in der Bronzezeit, in der sowohl das Asterousia-Gebirge als auch die Mesara-Ebene zu zwei der wichtigsten Siedlungskammern der minoischen Kultur wurden.

Diese Konstellation hat es allerdings bereits nach der frühen Phase der Spätbronzezeit (um die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr.) verloren. Während die Mesara-Ebene ihre Bedeutung als Kornkammer der Insel und Einzugsgebiet von großen antiken Zentren bis zur Spätantike behielt und aus wirtschaftlicher Sicht gewissermaßen immer noch behält, erlebten die Asterousia-Berge eine wesentlich wechselvollere Geschichte. Diese Region, eine breite Gebirgszone zwischen einer sehr fruchtbaren Region und der Südküste der Insel, war entweder fast menschenleer wie heute oder dicht besiedelt, wie es in mehreren Epochen der Antike der Fall war, und oszillierte dadurch über die Jahrhunderte zwischen einer isolierten Peripherie und einer kulturell blühenden Landschaft und zwischen Bedeutungslosigkeit und Bedeutung hin und her.

Einige Beispiele für diese historisch-kulturelle Oszillation von der Vergangenheit bis zur Gegenwart können dies am besten erläutern: Nach einer Zeit kultureller und wirtschaftlicher Bedeutung in der Bronzezeit und der historischen Antike (3. Jahrtausend v. Chr. bis frühes 1. Jahrtausend n. Chr.) folgte die Isolation in der Spätantike (4. bis 7. Jahrhundert n. Chr.). Aufgrund der geographischen Randlage und des bergigen Charakters wurden die Asterousia-Berge dann allerdings zu einem der ersten und prominentesten Zentren des frühen Mönchtums auf europäischem Boden (seit dem 8. Jahrhundert n. Chr.). Nach einer erneuten Phase der Isolation kam ein neuer Höhepunkt im frühen 14. Jahrhundert. In dieser Zeit verließ Joseph Philagres, einer der prominentesten byzantinischen Gelehrten, das von äußeren Feinden bedrohte Konstantinopel und kam auf der Suche nach Sicherheit und Unabhängigkeit nach Kreta. Hier umging er Heraklion und die repressive venezianische Herrschaft und entschied sich für die Asterousia-Region, wo er mitten im kretischen Nirgendwo, in Lousoudi, eines der ersten

Skriptorien (Schreibstube für die Duplizierung antiker und anderer Texte) in der Ägäis gründete.

Schon bald nach seinem Tod geriet das Gebiet wieder in die kulturelle Bedeutungslosigkeit, bis Anfang des 15. Jahrhunderts königliche Maler aus Konstantinopel die Innenwände der Panagia-Kirche, die in einem heute zerstörten Kloster eingebettet war, mit Wandmalereien hervorragender Qualität ausstatteten. Um die Ruinen des Klosters wurde im 17. Jahrhundert die Siedlung von Kapetaniana gegründet, das einzige bedeutende Dorf in den menschenleeren zentralen Asterousia-Bergen. Nach drei Jahrhunderten unbestrittener regionaler Bedeutung erlebte Kapetaniana in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine dramatische Zäsur, als die jungen Menschen ihr Dorf verließen, um in urbane Zentren umzusiedeln. Erst nach dem Bau eines agrotouristischen Resorts mitten im Ort durch die Renovierung einiger verlassener Häuser kam das Dorf vor wenigen Jahren als beliebtes Refugium und Treffpunkt für anspruchsvolle Gäste aus dem In- und Ausland plötzlich wieder zu neuer Blüte. Das Interessanteste in dieser rhythmischen Bewegung des „Pendels“ von Zentrum zur Peripherie und von Bedeutung zur Bedeutungslosigkeit (und zurück) ist, dass in manchen Fällen der dezentrale Charakter einer Periode der treibende Motor für einen Prozess war, der zur Zentralität führte und umgekehrt.

Dies sind nur einige Beispiele aus der langen Geschichte dieser Region, die zeigen, dass Landschaften und Orte zwar eigene unverwechselbare und intrinsische Qualitäten haben, die einen Großteil ihres „geographischen Feldes der Möglichkeiten“ bestimmen, aber auch, dass ihre Geschichte von einem wesentlich komplexeren Zusammenspiel geprägt ist, das über diese geographischen Qualitäten hinausgeht. Die Aufgabe des Archäologen ist es, diese Prozesse durch systematisches interdisziplinäres Arbeiten umfassend zu rekonstruieren. Dabei muss er die nötige methodologische Elastizität besitzen, die es ihm ermöglicht, seinen Blickwinkel immer wieder wechseln zu können, und sich zwischen der Mikro- (Ort), Meso- (Region) und Makroebene (überregionaler Kontext) zu bewegen.

#### **Aktives Eingreifen in die diachrone Geschichte?**

Die aktuelle Virulenz des Begriffs „Kulturelles Erbe“ stellt schließlich den Archäologen vor eine weitere Herausforderung. Die fortschreitende Entwicklung der (Klassischen) Archäologie zu einer echten Kulturerbe-Disziplin, die sich nicht nur mit der Vergangenheit, sondern auch mit deren Signifikanz für die Gegenwart auseinandersetzen muss, wirft die Frage auf, inwieweit es für Archäologen möglich ist, nicht nur die diachrone Geschichte einer marginalen Region systematisch zu erfassen, sondern auch aktiv in sie einzugreifen. Unter der Voraussetzung, dass

OSCILLATING PENDULUM

# FROM RICHES TO RAGS

DIAMANTIS PANAGIOTOPOULOS

One of the things most frequently noted by archaeologists working in peripheral regions is the dramatic contrast between now and then – between the impressive heyday of a region in antiquity and its total insignificance in modern times. How can this discrepancy be explained? When the team of the Institute for Classical Archaeology and Byzantine Archaeology began its systematic exploration of Minoan Koumasa – a thriving Bronze Age centre (ca. 3000–1200 BCE) in southern Crete, not far from modern Koumasa, one of Crete’s most isolated villages – it was immediately confronted with this intriguing question, a key issue in current archaeological discourse.

The chequered history of many sites and landscapes across centuries or even millennia can be compared to the oscillation of a pendulum between the two extremes of significance and insignificance – proving that archaeological explanations can be valid only at the convergence between time and space. While landscapes and places have their own distinctive and intrinsic qualities which determine much of their “geographic field of possibilities”, their histories are shaped by a complex interplay of tangible and intangible processes that transcend these qualities. Therefore, in cultural landscapes like the Koumasa region, the archaeologist needs more methodological reflection and a multiscalar approach to identify the factors of historical change at the micro-, meso- and macro-level.

A further challenge arises when archaeologists seek to tear down the fence of an archaeological site and organically embed it into its modern environment. Provided that an archaeological project is long-term, it has the potential to change the fate of an isolated region on the basis of a participatory approach that takes note of scientific interests as well as the concerns of the local people. In this case, the researchers might be able to not just observe the pendulum of history but to set it in motion themselves. ●

PROF. DR DIAMANTIS PANAGIOTOPOULOS is professor of classical archaeology and joined Heidelberg University in 2003. He has been heading the interdisciplinary project “Minoan Koumasa. Reconstruction of an Archaeological Landscape” and the Heidelberg Corpus of Minoan and Mycenaean Seals (CMS) since 2012. Between 2012 and 2018 he was a board member of the Heidelberg Cluster of Excellence “Asia and Europe in a Global Context”. His research interests include landscape archaeology, archaeological theory, the anthropology of images, and strategies for preserving and unlocking cultural heritage.

Contact: dp@  
zaw.uni.heidelberg.de

**“Archaeological hermeneutics  
can only furnish credible  
findings at the convergence  
between space and time.”**



**PROF. DR. DIAMANTIS PANAGIOTOPOULOS** ist seit dem Jahr 2003 Professor für Klassische Archäologie an der Universität Heidelberg. Seit 2012 leitet er das interdisziplinäre Projekt „Das minoische Koumasa. Rekonstruktion einer archäologischen Landschaft“ sowie das Heidelberger Corpus der Minoischen und Mykenischen Siegel. Er war Mitglied des Vorstands des Heidelberger Exzellenzclusters „Asia and Europe in a Global Context“ (2012 bis 2018). Seine Forschungsschwerpunkte umfassen die Landschaftsarchäologie, archäologische Theoriebildung, Bildanthropologie und Strategien zur Erhaltung und Erschließung des Kulturerbes.

Kontakt: dp@zaw.uni.heidelberg.de

ein archäologisches Projekt langfristig angelegt ist, hat es das Potenzial, das Schicksal einer isolierten Region zu verändern. Für solch ein ehrgeiziges Ziel ist ein ganzheitlicher Ansatz erforderlich, der die archäologischen Aktivitäten über den Zaun eines archäologischen Areals hinaus und mitten in die moderne Gesellschaft führt.

Aus diesem Grund setzt sich das Heidelberger Feldprojekt als sein primäres Ziel nicht nur die lückenlose Dokumentation und Auswertung der Grabungsstätte von Koumasa, sondern auch die Entwicklung eines Masterplans, der der lokalen Bevölkerung die Perspektive einer nachhaltigen Entwicklung eröffnen soll, welche im Einklang mit der einzigartigen Geschichte dieser Landschaft stehen wird. In enger Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen anderer archäologischer Projekte und Disziplinen sowie mit den lokalen Gemeinden wollen wir daher diese unberührte Region als eine von Mensch und Natur geprägte kulturelle Landschaft erhalten, erforschen und fördern. „Kulturelle Landschaft“ soll dabei als ein homogenes Ganzes begriffen werden, das die Geologie, Geographie, Fauna und Flora, die materiellen Überreste der Vergangenheit und schließlich die Lebensweise der lokalen Bevölkerung mit ihren authentischen Praktiken und Gewohnheiten umfasst. Fest verankert in diesem Ganzen, das sowohl aus Vergangenheit als auch aus Gegenwart bestehen soll, wird die archäologische Stätte von Koumasa sein. Diese werden wir der lokalen Bevölkerung und den Besuchern nicht als eine konservierte, eingezäunte und streng geschützte „Ruinenlandschaft“ präsentieren, sondern als einen lebendigen Raum,

der organisch mit seiner modernen Umgebung verbunden sein kann. Letzteres soll im Rahmen einer interdisziplinären Zusammenarbeit mit Soziologen und Architekten geschehen.

Die energische Rolle der modernen Archäologie in der Erschließung und nachhaltigen Förderung von kulturellen Landschaften stellt eine der großen Herausforderungen dieser Disziplin im 21. Jahrhundert dar. Die Heidelberger Klassische Archäologie ist für diese Herausforderung durch ihre bisherigen Aktivitäten und ihre aktuelle Mitwirkung in der Flagship-Initiative „Transforming Cultural Heritage“ bestens gewappnet. Somit bezweckt sie in der Region von Koumasa, das Pendel der historischen Zeit nicht nur zu beobachten, sondern auch in Bewegung zu setzen und für die Geschichte dieser Region eine neue Phase der Zentralität einzuleiten. ●

**„Unter der Voraussetzung, dass ein archäologisches Projekt langfristig angelegt ist, hat es das Potenzial, das Schicksal einer isolierten Region zu verändern.“**